

Dritte trägerübergreifende Werkstatt:

Familienunterstützende Arbeit in Evangelischer Verantwortung 28.11.2016 in Berlin

Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: Familienformen im Umbruch

Bruch bei der Werteorientierung?

Die fünfte Kirchenmitgliedschaftsstudie (KMU V) fasst bei ihrer Datenauswertung einen Trend im Sozialisationsgeschehen von Familien Folgendes zusammen:

„Je weniger selbstverständlich die Verbundenheit mit der Kirche von einer Generation zur nächsten vererbt wird, desto mehr wird die Aufgabe der religiösen Sozialisation zur künftigen Schlüsselherausforderung. Besonders prägend ist in dieser Hinsicht die frühe familiäre Situation: Vorleben und Nachahmen sind die beiden zentralen Elemente, mit denen Kinder nicht nur Lesen und Schreiben, Fairness und Gewaltfreiheit lernen, sondern eben auch Zugang zu Religion und Glauben finden (KMU V, S. 452)“.

Wenn in diesem Resümee ein Bruch in der Tradierung von Werten und Haltungen bei der religiösen Sozialisation festgestellt wird, dann stellt sich die Frage, was diesen Bruch auslöst und was die Weitergabe schwächt.

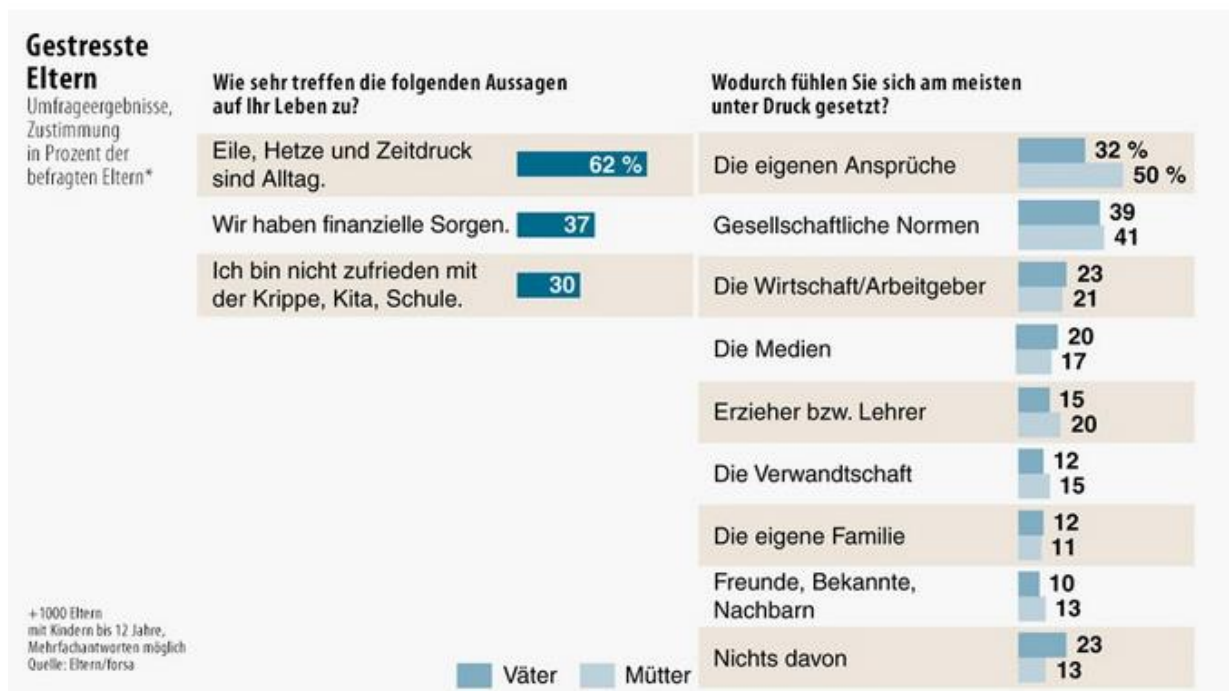
In den Ergebnissen der Arbeitsgruppe „Familie als Gemeinschaft stärken“ des zweiten Demografieipfels der Bundesregierung 2013 findet sich der Aspekt der Zeitsouveränität u. a. als ein besonders wichtiges Thema mit Empfehlungen zur

- Schaffung von mehr Zeitsouveränität von Familienleben und Arbeitswelt,
- Entschärfung von Zeitkonflikten auf kommunaler Ebene,
- wirksame Entlastung durch familienunterstützende Dienstleistungen.

Und die Studie der Zeitschrift Eltern von 2015 stellt fest:

- 62 % der Eltern fühlen sich gestresst,
- 37 % haben finanzielle Sorgen und
- 30 % haben Probleme mit Schule, Kita, und Betreuungen.

Die Ursachen dieses Stresses sieht diese Studie zuvorderst in den eigenen Ansprüchen, gesellschaftlichen Normen und Vorgaben des Arbeitgebers.



Wenn also Zeitsouveränität und Stress wesentliche Themen rund um die Familie zu sein scheinen, dann sind damit Krisensymptome angesprochen, die womöglich auch mit der Selbstverständlichkeit der Institution Familie in Zusammenhang stehen.

Die Orientierungshilfe der EKD „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familienleben heute“ reflektiert den gesellschaftlichen Wandel von Familie und plädiert für eine neue Selbstverständlichkeit in Bezug auf einen erweiterten Familienbegriff. Die Kirchenmitgliedschaftsstudie der EKD schließt sich in den Schlussfolgerungen diesem Plädoyer an, um die Mitglieder in ihren Lebensformen adäquat verstehen und besser unterstützen zu können.

Fest steht: Unter gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen lastet auf der Familie, gleich welcher Konstellation, ein großer Druck: Sie soll Quelle und Übungsstätte gesellschaftlicher Solidarität sein und gleichzeitig für die Arbeits- und Leistungsfähigkeit ihrer Mitglieder sorgen. Sie soll religiöse und kulturelle Werte tradieren und Versorgungseinheit für Familienmitglieder jeglichen Alters sein. Daraus entstehen offensichtlich Widersprüche, die nicht allein mit sozialpolitisch materiellen Maßnahmen zu beheben sind, weil sie weit in die kulturellen Muster der Persönlichkeitsentwicklung reichen.

Familie als Schutz- und Schonraum

Für viele Menschen in einer globalen Welt mit einer unsicheren Arbeitswelt ist Familie als geschützter Raum immer wichtiger. Das zeigen empirische Studien (Shell 2010, Sinus 2015, Hurrelmann 2014, Umfragen von Allensbach etc.). Gleichzeitig werden Familien durch lange Pendlerzeiten, Wochenend-Ehen durch entfernte Arbeitsplätze, Stress am Arbeitsplatz und ökonomisch notwendige Mehrfachjobs in ihrer Familienzeit beschränkt. Soziale Medien und die IT-Technologie sorgen dafür, dass Kommunikation weiter individualisiert wird und sequentiell vertaktete Lebensabläufe zu schwachen Bindungen führen. Die Leistungskraft der „Sozialisationsagentur Familie“ nimmt insofern eher ab und nicht zu. Und in den Begriffen steckt bereits ein funktionales Verständnis von Familie, das für Systemtheorien adäquat ist, nicht aber für Menschen in sozialen Beziehungen. Denn selbst aus der Perspektive der Leistungsfähigkeit des Systems Familie ist eine Haltung und ein Selbstverständnis notwendig, Fürsorge, Liebe und Zuwendung zweckfrei anderen zu spenden – über die zweckökonomische Verrechnung hinaus..

Gegenspieler

Ein solches Selbstverständnis, das durch Solidarität und die Bereitschaft zu teilen gekennzeichnet ist, nimmt jedoch in dem Maße ab, wie verinnerlichte Maßstäbe und Orientierungen und kollektiv geteilte Muster und Werte schwinden. Eine christlich geprägte Sozialisation war dafür bislang die weithin gesellschaftliche geteilte Trägersubstanz. Bei durchaus berechtigter Kritik an bestimmten Ausformungen dieser Wertemuster ist jedoch der Wegfall oder die Schwächung dieser „Trägersubstanz“ ein weitergehender Verlust für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Ein zusätzlicher Gegenspieler ist das Konzept der Selbstoptimierung, das in freiwilliger Unterwerfung nach den Regeln der ökonomischen Optimierung funktioniert: im Sinne von Zeiteinsatz, Material- und Ressourcenschonung, Flexibilität und Auslastung. Eine solche Selbstverzweckung, die meist mit der sublimen Adaption neoliberalen Denkens einhergeht, steht jedoch mit ihren mechanischen Indikatoren im Selbstwiderspruch zu notwendig zweckfreien Familienwerten: Denn Liebe, Zuwendung, Zärtlichkeit und Geduld sind darin nicht einzupreisen, um in diesem Sprachduktus zu bleiben.

Wenn man diese Widersprüche vor dem Panorama einer Gesellschaft betrachtet, die entlang der Achsen Einkommen, Bildung und Teilhabe polarisiert ist, dann wird die gesellschaftliche Zerrissenheit von Familie und ihre Bedeutung für ein Zusammenleben noch eindringlicher.

Kluge Beobachter haben wiederholt formuliert, dass Jugend und Familie Seismografen seien, wohin sich Gesellschaft entwickelt. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Datenauswertung der Kirchenmitgliedschaftsstudie

Die hier präsentierte empirische Sonderauswertung der Daten der fünften Kirchenmitgliedschaftsstudie kann die aufgezeigten Widersprüche nur begrenzt illustrieren, wohl aber den Bruch aufzeigen, der sich in der Werteorientierung vollzieht.¹

Die Datenauswertung exploriert zunächst ausführlich die Sozialstruktur. Im Anschluss daran wird der Versuch unternommen, den Wandel der Familie in Bezug auf die Brüche in der Sozialisation, aber auch im Engagementverhalten sowie in der Verbundenheit darzustellen.²

Um die Zahlenrelation zu verdeutlichen: Befragt wurden 2014 evangelische Menschen, die sich auf folgende Familienformen verteilen:

- 505 Alleinstehende
- 1226 Verheiratete und Partnerschaften, zusammenlebend
- 23 Verheiratete und Partnerschaften, getrennt lebend
- 89 Geschiedene
- 174 Verwitwete.³

Haushalte und Familienstrukturen

Der Gesamtüberblick über die Verteilung der evangelischen Haushalte stimmt mit kleinen Abweichungen mit der Gesamtheit aller Haushalte in Deutschland überein:

- In 19 % aller evangelischen Haushalte (20 % deutschlandweit) lebt eine Person.
- In 42 % leben zwei Personen (34 % deutschlandweit);
- In 20 % leben drei Personen (18 % deutschlandweit) und
- in 20 % der Haushalte (27 % deutschlandweit) leben mehr als vier Personen.

Das Bild vervielfältigt sich, wenn man den **Familienstand** genauer ansieht:

- Auch wenn in der Gruppe der *Ledigen* knapp die Hälfte zwischen 14 und 20 Jahre alt ist und 84 % keine Kinder haben,
- so haben in der verbleibenden Teilgruppe der *Ledigen* 10 % ein eigenes Kind und 5 % zwei und mehr Kinder. Entsprechend liegen die Prozentzahlen der Personen, die ständig im Haushalt der *Ledigen* leben, über dem Durchschnitt.

Die Gruppe der *Verheirateten* oder in *Partnerschaft* Zusammenlebenden liegt (nicht verwunderlich) über dem Durchschnitt in Bezug auf die Personenzahl, die im Haushalt lebt. Das trifft auch auf die Anzahl der eigenen Kinder zu in der Gruppe der befragten Personen. In dieser Gruppe haben dagegen 15 % keine Kinder.

Innerhalb der kleinen Gruppe der *getrennt Lebenden und Geschiedenen* liegt die Zahl der Kinderlosen um ein Prozent über den Durchschnitt. Dem entspricht auch der Anteil der Anteil der Ein-Personen-

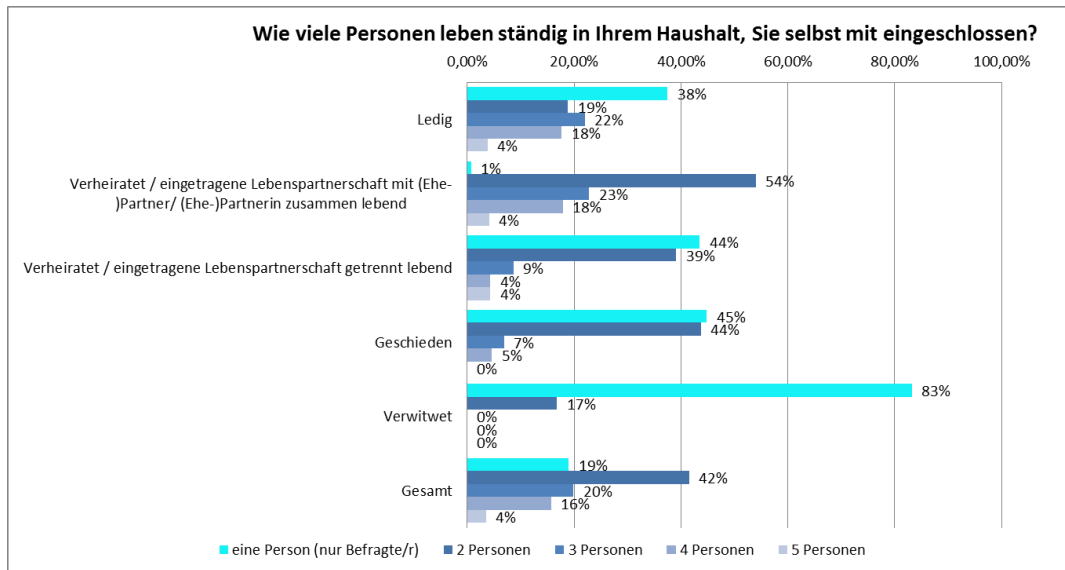
¹ Methodisch sind die Daten der Kirchenmitgliedschaftsstudie der EKD mit den Aussagen zum Familienstand korreliert. Den typischen Familienstrukturen in Deutschland entsprechen diese Items am meisten.

² Die Anlage der KMU setzt einer weitergehenden Auswertung in Bezug auf den Wandel der Familie Grenzen. Eine weitere Auswertung zur Familie im Rahmen der Netzwerkforschung kann hier noch nicht geleistet werden.

³ Die Prozentwerte der Daten in den Grafiken beziehen sich auf die Binnenverhältnisse in der eigenen Gruppe und sind nicht als Querauswertung zwischen den Gruppen zu lesen.

Die Auswertungen zeigen also die Proportionen innerhalb der Gruppe. Untereinander ist der Vergleich bezogen auf die Abweichung jeweils vom Gesamtdurchschnitt relevant.

Haushalte. Die hohe Zahl der Ein-Personen-Haushalte bei den *Verwitweten* liegt ebenso im Horizont des Erwartbaren.



Verfügbares Einkommen in Familienkonstellationen.

Das verfügbare Nettoeinkommen eines Haushalts bezieht alle im Haushalt lebenden Personen mit ihren Einkünften ein:

- 10 % der Mitglieder in den unterschiedlichen Familien- und Beziehungskonstellationen geben an, bis unter 1000 Euro zur Verfügung zu haben;
- weitere 38 % bis unter 2000 Euro.

Diese geringen Einkommensgruppen sind überproportional bei den Ledigen, bei den Geschiedenen und den Verwitweten zu finden.

Die geringeren Einkommen liegen in den Beziehungskonstellationen - außer bei den zusammenlebenden Verheirateten und Partnerschaften - deutlich über dem Durchschnitt von 48 %, am deutlichsten zeigt sich das bei den Geschiedenen und bei den Verwitweten, obwohl die Getrenntlebenden und Geschiedenen den höchsten Anteil bei den Erwerbstätigen innerhalb ihrer Gruppe haben.

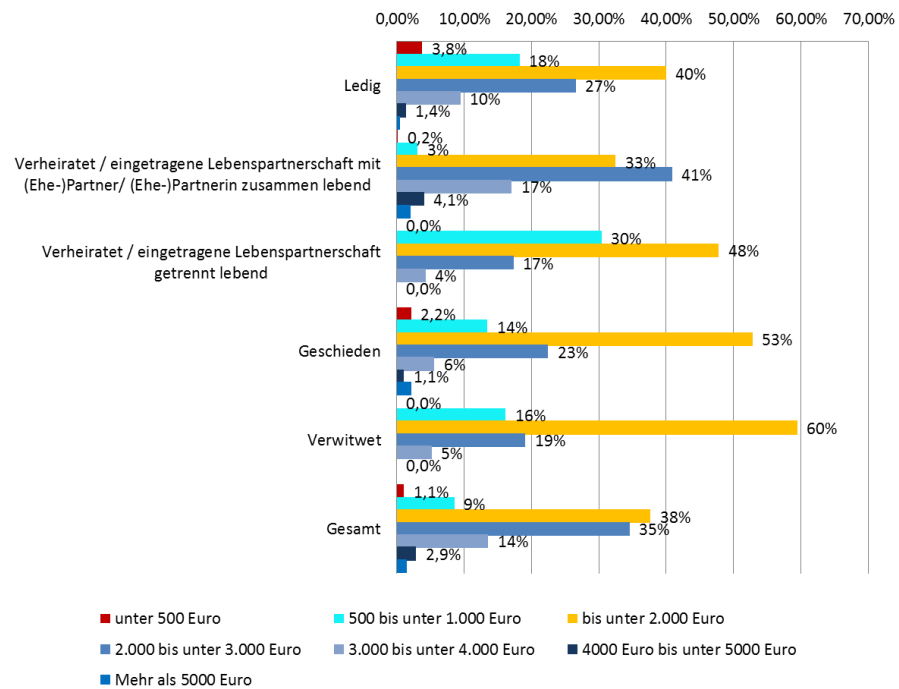
In der Selbstzuordnung zu sozialen Schichten liegt der Anteil bei den Ledigen und den Geschiedenen innerhalb der Gruppe am höchsten:

- Eine Mehrheit um die 70 % ordnet sich in allen Gruppen der Mittelschicht zu.
- Die obere Mittelschicht liegt hingegen bei 12 %,
- die Oberschicht bei 0,8 %.

Bei allen Zahlen ist nicht zu vergessen, dass es sich um Selbsteinschätzungen handelt, also wie sich die Mitglieder selbst sehen. Auch wenn diese Angaben gegenüber den statistisch ermittelten Zahlen zu gering ausfallen sollten, ist die ermittelte Zahl von 48 %, der Mitglieder, die weniger als 2000 Euro zur Verfügung haben sollen, ein Indikator für eine gestresste Haushaltsökonomie. Wenn man noch bedenkt, dass 78 % aller Mitglieder in Städten von 100.000 Einwohnern aufwärts leben (34 % in Städten mit 100.000 bis 500.000; 44 % in Städten mit 500.000 und mehr), dann liegt auf den Beziehungs- und Familienformen mit geringerem Einkommen wegen der hohen Kosten in den großen Städten ein nicht unbeträchtlicher Druck.

Familienleben und Beziehungen werden zusätzlich durch eine hohe Mobilität beschnitten. So sind 36 % unserer Mitglieder im Durchschnitt bis zu zweimal umgezogen und 34 % häufiger als zweimal. Das führt neben neuem Arbeitsplatz, Wohnung und Nachbarschaft stets zu einer umfänglichen Neuorientierung - für Eltern wie für Kinder gleichermaßen. Es ist nachvollziehbar, dass starke Identifikationen und gewachsene Beziehungen dabei auf der Strecke bleiben.

Wie hoch ist das monatliche Netto-Einkommen Ihres Haushalts?



Die Weitergabe religiösen Wissens in den Familienkonstellationen

Auffallend deutlich besteht mit 50 % (34 % ist der Durchschnitt) Skepsis und Ablehnung religiöser Erziehung bei den Ledigen, also auch der Gruppe, in der die jungen Mitglieder zu finden sind. Umgekehrt finden sich die höchsten Zustimmungswerte (92 %) bei den Verwitweten, die auch die älteste Gruppe der Mitglieder ausmachen (88 % = 65 plus). Die zusammenlebenden Familien und Partnerschaften liegen im leichten Plus gegenüber dem Durchschnitt. Allerdings sind auch in diesem Kernbereich von Familienkonstellationen immerhin 30 % der Meinung, dass eine religiöse Erziehung von Kindern weniger wichtig ist. Das drückt sich auch in der Bedeutung religiöser Praktiken mit Kindern aus, was bereits in der Gesamtauswertung dargestellt wurde.

Wenn man zusätzlich die Verbundenheit mit der Evangelischen Kirche als Indikator für die Nähe von Familien zu Angeboten im Umfeld religiöser Sozialisation betrachtet, dann setzt sich der Bruch zwischen der Ledigen-Gruppe und den zusammenlebenden Familien fort:

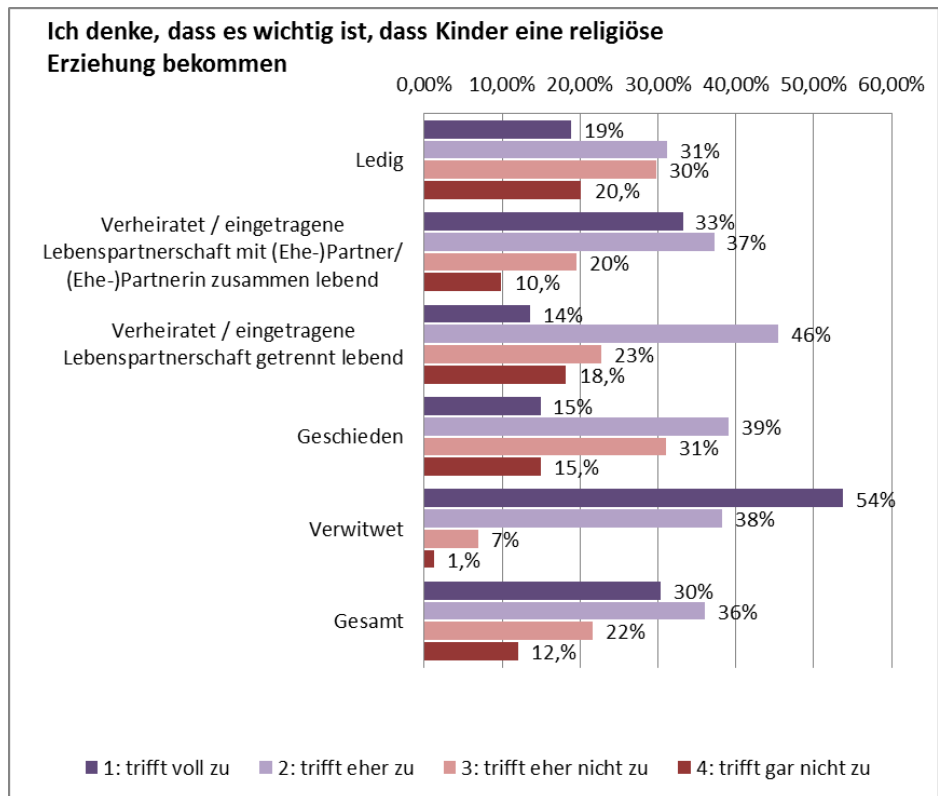
- 46 % der Ledigen fühlt sich kaum oder überhaupt nicht verbunden.
- Bei zusammenlebenden Familienkonstellationen hingegen ist die Verbundenheit überdurchschnittlich.

Auf die Frage, wie sich die Verbundenheit im Laufe der Zeit geändert hat, liegen bei dieser Gruppe die Werte im Durchschnitt. Die Verbundenheit war bei Ledigen, aber auch bei den Geschiedenen früher stärker und ist nun instabiler geworden.

Wertebindung und Kommunikation

Bei weiteren gewählten Indikatoren, die auf Wertebindung und religiöse Orientierung deuten, schneiden die zusammenlebenden Konstellationen insgesamt positiver ab:

- So sagen 93 % dieser Gruppe, dass sie sich mit ihren Partnern über ihren Sinn des Lebens austauschen (Durchschnitt 79 %).
- Bei Ledigen spielt diese existentielle und wertgebundene, meist auch religiös konnotierte Thematik eine erheblich geringere Rolle in der Kommunikation;
- dies gilt auch für die Geschiedenen.



Engagement-Verhalten

Als weiteren Indikator für eine wertgebundene Haltung, die in Familienkonstellationen eine Rolle spielt, ist das Engagement in einer kirchlichen oder religiösen Gruppe zu betrachten.

- Der Durchschnitt einer aktiven Beteiligung liegt bei 18 %.
- Ledige zeigen hierbei mit 14 % ein ähnliches Bild auf wie
- die zusammenlebenden Familienkonstellation (21 %).
- Hoch engagiert sind bei diesem Indikator auch die Verwitweten.

Um das Engagement-Verhalten unabhängig vom religiösen Engagement zu testen, wurde zusätzlich das Engagement im zivilgesellschaftlichen Gruppen untersucht. Diese Variable fasst unterschiedliche Typen von Vereinstätigkeiten und Beteiligung in Hilfsorganisationen zusammen. Hier zeigen sich einheitlichere Werte der untersuchten Gruppen, die um den Durchschnittswert von 41 % schwanken. Daraus ist zu schließen, dass noch wertgebundene Haltungen vorhanden sind, die über eine rein utilitaristische Einstellung hinausweisen. In wie weit christliche Werte dabei im Hintergrund eine Rolle spielen und wie diese Werte tradiert werden, wird in weiteren Untersuchungen zu erforschen sein.

Oberkirchenrat Dr. Franz Grubauer leitet die Stadtakademie Darmstadt und ist hauptberuflich verantwortlich für das Referat Sozialforschung und Statistik in der EKHN. Er war lange Jahre Generalsekretär der Evangelischen Akademien in Deutschland und in der Unternehmens- und Organisationsberatung tätig. Franz Grubauer hielt diesen Vortrag auf der dritten trägerübergreifenden Werkstatt „Familienunterstützende Arbeit in Evangelischer Verantwortung“ am 28. November 2016 in Berlin.